

## Die Rhätsiedlungen am Nordostrand der Fränkischen Alb

von

WILHELM MÜLLER

Wie ein mehr oder weniger breites Band umrandet das Albvorland den Nordzug der bis zu Höhen von über 600 Metern aufragenden und von mehreren tektonischen Störungen durchzogenen Frankenalb. So wie dieses ganze Band stark zerlappt erscheint, so sind auch seine einzelnen Schichten stark aufgelöst und bieten auf der geologischen Karte das Bild von völlig unregelmäßig verlaufenden, streifenförmigen oder inselartig verbreiterten Resten. Das nordöstliche Albvorland umrandet die Wiesent-Aufseß-Alb<sup>1</sup>, die fast völlig kuppenleer ist und deren wasserführende Täler zur Rednitz entwässern, während die Täler des Albvorlands bis zur Mainvereinigung bei Steinenhausen unterhalb Kulmbach in nordöstlicher Richtung zum Roten Main und danach zum Main-Fluß führen.

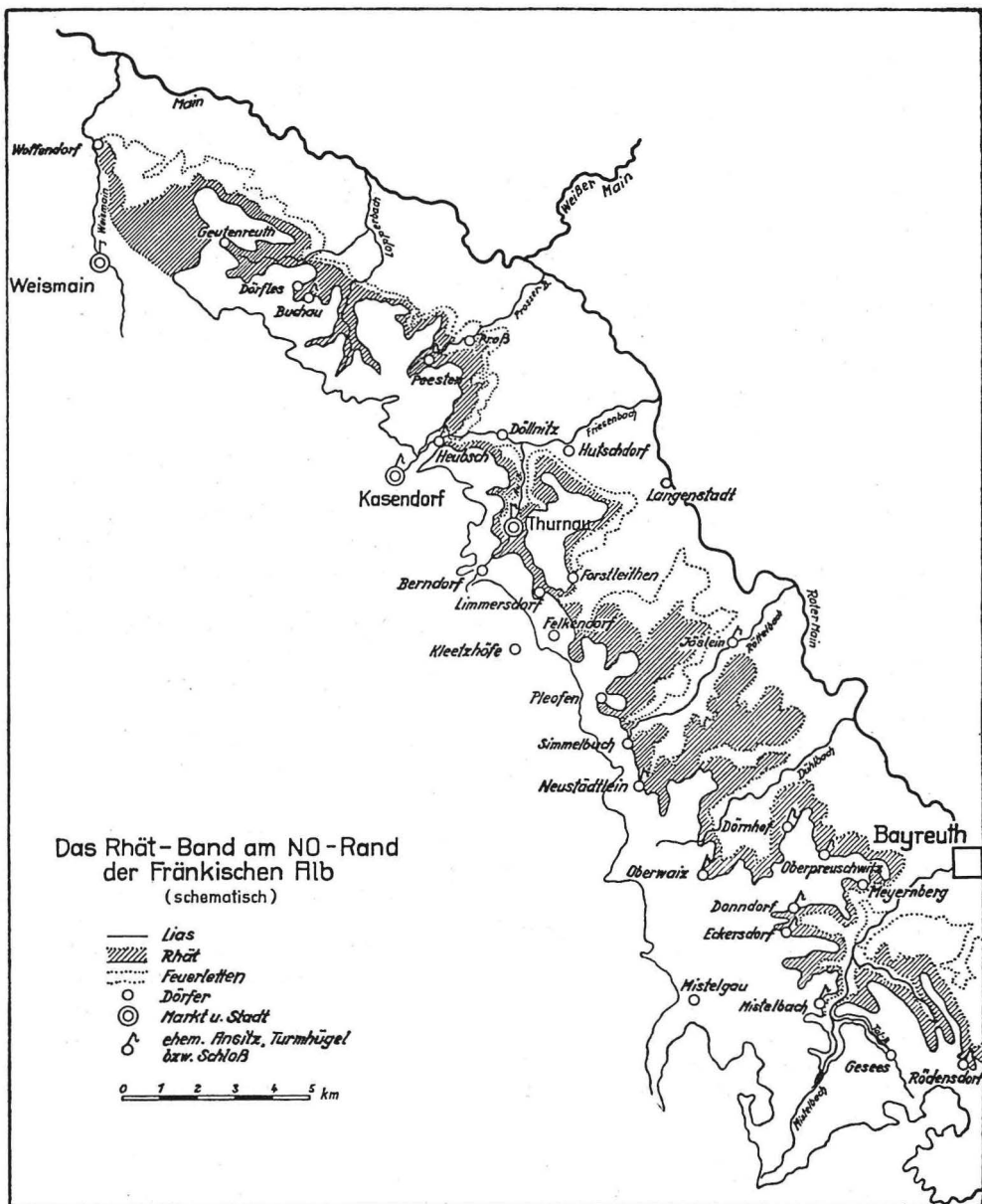
Wie OTTO BERNINGER feststellte, gehört das Albvorland kultur-geographisch jeweils zur betreffenden „Becken“-Landschaft<sup>2</sup>, im Westen zum Rednitzbecken, im Nordosten zum „Zweimainland“ oder Kulmbach-Bayreuther Hügelland und zum Obermaintal. Hier befassen wir uns mit der Umrandung der Nordostalb etwa vom Sophienberg (593 m), einem Dogger-Zeugenberg ca. 7 km südlich von Bayreuth, bis Burgkunstadt am Obermain-Bogen. Auf dieser Strecke sollen die siedlungsgeographischen Verhältnisse und der Gang der Besiedlung bezogen auf den Rhätsandstein und die entsprechenden Landschaften skizziert werden.

Wer etwa aus den Niederungen des Keupers im Kulmbach-Bayreuther Hügelland in westlicher Richtung auf die Hochflächen der Fränkischen Alb steigen will, muß überall die Reliefenergie des stark zerlappten Randes überwinden, dessen Steilkante hauptsächlich aus Rhätsandstein gebildet wird. Westlich dieser Rhätssteilkante beginnt die leichtwellige Liasplatte mit unterschiedlicher Ausdehnung. Gewöhnlich begegnet man im Hangenden dem Gryphäensandstein als unterster Liasschicht über dem Rhät; aber dieser von Quarzkörnern durchsetzte rotbraune Sandstein tritt in unserem Gebiet nur dort charakteristisch hervor, wo sein Zerfallsprodukt eine Ackerfläche der Liaslandschaft darstellt oder wo er die verhältnismäßig dünne Deckschicht der Rhät-Aufschlüsse bildet<sup>3</sup>.

1) THORN, KARL: Ein Beitrag zur Gliederung der Frankenalb. In: Berichte z. dt. Lkde, Bd. 24, 1954, S. 181—187.

2) BERNINGER, OTTO: Die landschaftliche Gliederung Frankens. In: JbffL, 1, 1935, S. 44—51.

3) Das Jura-Colloquium (Internationaler Geologen-Kongreß), Luxemburg, hat am 4. August 1962 vorgeschlagen, das Rhät der Trias anzugliedern. Vgl. Geologische Blätter f. Nordost-Bayern, Bd. 12, 1962, S. 221.



Um so deutlicher ist das Landschaftsbild durch den ca. 20—25 m mächtigen Rhätsandstein gekennzeichnet. H. SCHERZER hat mit Recht die Grenze zwischen dem Rhät und dem untersten Lias als „eine der auffallendsten Grenzlinien der ostbayerischen Landschaft“ bezeichnet und auf ihre Bedeutung „in bodenkundlicher, landwirtschaftlicher, floristischer und siedlungskundlicher Hinsicht“ hingewiesen<sup>4</sup>. Die morphologische Bedeutung wird noch dadurch hervorgehoben, daß das Rhät aus der ebenfalls charakteristischen Stufe des Feuerletten aufragt, die durchschnittlich 40—50 m mächtig ist. Wo beide Schichten dem Wald überlassen sind, hebt sich die Feuerlettenzone oft durch ihre Bestockung mit Laub- oder Mischwald vom Kiefernwald der Rhätzone ab. Selbstverständlich bildet der Feuerletten einen wichtigen Quellenhorizont (z. B. die sogenannte „Fuchssteiner Leitung“ der Wasserversorgung von Bayreuth mit einer Quelfassung über dem ehemaligen Dorf und der jetzigen Vorort-Siedlung Saas), der vor allem den eigentlichen Rhätsiedlungen zugute kommt.

Die Zerlappung der Steilkante wird vorwiegend durch weit in die Liasplatte zurückspringende Rhätschluchten hervorgerufen die zumeist von Bächen geschaffen wurden, deren Quellstränge oft weit im Westen, jenseits der welligen Liasplatte, im Opalinuston, dem Sockel des Dogger, entspringen. Diese Bäche haben in rückschreitender Erosion die Liasplatte zernagt und ihr Bett bis zum Feuerletten eingetieft, so daß der Rhätsandstein dort in oft senkrechten Wänden zerklüftet oder mit Nischen und Vorsprüngen versehen, ansteht. Bachaufwärts werden die Schluchten immer enger; flußabwärts dagegen sind meist sich verbreiternde Täler ausgeräumt, an deren Hängen der Rhätsandstein oft in wild zerklüfteten Felspartien stehen blieb (z. B. der Buchstein über dem Mistelbach-Tal westlich Bayreuth) oder bis auf wenige Relikte verschwunden ist (z. B. der einzeln in einer Ackerfläche liegende mächtige Felsblock bei Mistelbach oder die bekannte „Teufelsbrücke“ bei Meyernberg, einem nw Vorort Bayreuths).

Als kleinste Physiotope sind diese Rhätschluchten von großer Eigenart<sup>5</sup>. Da sie auf ihren engsten, verwinkelten Strecken nur wenig Licht einfallen lassen, ist dort eine typische Vegetation anzutreffen: Himbeere und Brombeere, Wurm- und Adlerfarn, Schwarzer Holunder und Gemeiner Schneeball. Wo sich die Schluchten verbreitern und zwischen Felswänden und dem Wasserlauf in steinigem Bett genügend Raum für Baumwuchs bleibt, wächst der Schluchtwald mit oft überlangen Stämmen, um den Baumkronen Licht zu verschaffen, indem sie über die hohen Felswände der Schlucht herausragen. Es handelt sich dabei vorwiegend um Hainbuchen, Rotbuchen, Eschen, Schwarzerlen, vereinzelt Fichten und Kiefern.

---

4) In: Gau Bayreuth, 2. Aufl. München 1942, S. 35 ff. u. S. 62/63. H. SCHERZER behandelt das Rhät im Abschnitt „Albvorland“ der Juralandschaft (mit Skizzen).

5) Vgl. auch: LEISGANG, MICHAEL: Versuch einer naturräumlichen Kleingliederung am Rand der Fränkischen Alb (Blatt Forchheim). Zulass. Arb. Geogr. Inst. d. Univ. Erlangen 1960 (Masch. Schr.).

Am Nordostrand der Alb, den wir hier, wie schon erwähnt, auf seiner Erstreckung etwa zwischen Rödensdorf am östlichen Fuß des Sophienbergs bei Bayreuth und dem Kordigast (537 m) bei Weismain südlich Burgkunstadt verfolgen wollen, verlassen eine ganze Anzahl Bäche die Rhätsteilkante. Sie haben sämtlich nordöstliche Richtung und fließen zum Roten Main, der in streng hercynischer Richtung strömt. Fast in einer Parallele dazu verlaufen durch das nordöstliche Albvorland die Dogger-Bergrücken als Wasserscheide zwischen Main und Wiesent, bzw. Regnitz. Die nordöstliche Richtung der den Albtrauf verlassenden Gewässer ist durch das Einfallen der Schichten bestimmt. Außer dem Mistelbach sind dies: Dühlbach, Röttelbach, Reuthbach, Friesenbach und Weismain-Bach.

Nach Südosten zu machen der Quellstrang des Roten Mains und der unterhalb Creußen mündende Gosen-Bach eine Ausnahme; beide ziehen in südöstlicher Richtung. Dagegen hält der schon genannte Mistelbach als erster in der Reihenfolge (wenn wir einige kleine Rinnale beiseite lassen) die nordöstliche Richtung ein. Der Doggerrücken, aus dem seine Quellstränge kommen, bildet mit der Hohen Manne (580 m), dem Altenhimmel (570 m), und Bärenbühl (552 m) bis zur Neubürg (586 m) — die noch ihre Malmhaube trägt — eine markante Wasserscheide, die zugleich die alte Grenze zwischen dem Bamberger und Bayreuther Territorium darstellt.

Im Oberlauf erhält der Mistelbach Zufluß von einer Anzahl kleiner Bäche, unter denen der Sau-Bach (vom Dorf Gesees ab heißt er Tal-Bach) der markanteste ist. Im Opalinuston zwischen Sophienberg (593 m) und Göllitz (501 m) entspringend, hat er sein Tal durch den Posidonienschiefer und Amaltheen-Ton eingetieft. Im Ort Gesees ist die gesamte Lias-Serie durchschnitten und das Rhät freigelegt, so daß die Gehöfte des Dorfes teilweise auf Rhätfelsen stehen und die in den tief liegenden Höfen zahlreichen Brunnen aus dem Quellhorizont des Feuerletten gespeist werden. Nach Westen weiterfließend hat sich der Bach ein anfänglich relativ weites Tal ausgeräumt, an dessen Steilhängen sehr charakteristische Rhätfelsen anstehen. Von diesem Tälchen aus überblickt man, auf Feuerletten stehend und nach Südosten gewandt, die Geländestufen der Lias- und Dogger-Schichten bis hinauf zum Gipfel des Sophienbergs. Der mächtige Amaltheenton bildet einen besonders markanten Anstieg über dem von Hohlwegen und der alten Pottenstein-Nürnberger Straße durchschnittenen Rhätsandstein, in den zum Teil auch die Keller gegraben wurden. Über dem Dorf thront die mauerumwehrte Kirche, die in den letzten Jahren durch besondere Maßnahmen vor der Zerstörung durch Abrutschen auf den Tonschichten bewahrt werden mußte.

Kurz oberhalb Mistelbach mündet der Tal-Bach in die von Süden aus einem engen, in den Rhätsandstein eingeschnittenen Tal kommende Mistel. Allein auf der nur 3 km langen Strecke von Pettendorf bis kurz unterhalb Mistelbach zählen wir 7 Mühlen, doch klappert keine mehr, denn soweit sie überhaupt noch ihrer ursprünglichen Bestimmung die-

nen, ist das Mahlwasser aufgestaut und der Antrieb erfolgt durch eine Turbine.

Aber noch außerhalb des Mistelbach-Tales, am NO-Fuß des schon erwähnten Sophienbergs begegnen wir auf der von uns zu betrachtenden Strecke einer Rhätsiedlung, die nicht hoch auf den Felsen liegt, wie die meisten andern, sondern in einer nach Osten geöffneten Nische am steil aufragenden Rhät-Sockel (darin die Keller eingehauen) des Sophienberges und zugleich am äußersten Ausläufer und Talschluß einer Rhätzunge: Rödendorf. Den Untergrund bilden Feuerletten und Sandsteinschutt. Zu Füßen eines Schuttkegels blieben auf der undurchlässigen Lettenschicht kleine Weiher stehen. Auf der Kuppe dieses kleinen Schuttkegels am östlichen Dorfeingang fanden sich die Reste eines Turmhügels<sup>6</sup>, die „Burg“ bzw. im Volksmund „Bitschenbürg“ genannt<sup>7</sup>. Vermutlich handelt es sich um einen der zahlreichen Ansitze der Walpoten von Zwernitz, der an den Anfang des 11. Jh. gehört. Es könnte jedoch ebensogut eine der Befestigungen in der Grenzzone des Creußengaus sein, der dort in Form einer Art „Dreiländerecke“ an den Hummelgau und den alten Sprengel bzw. die „forestis“ von Bindlach stößt<sup>8</sup>. Der Turmhügel, bei dem sich Mörtelspuren fanden, war eine fast kreisrunde Gesamtanlage von ca. 30 m Durchmesser mit einem Graben gegen die sö anschließende Hochfläche abgegrenzt. Ferner wäre auch denkbar, daß der Turmhügel mit der den Rhätsteilhang überwindenden alten „Paßstraße“ in Verbindung stand, die von Ammerthal (Opf.) und Creußen kommend über die „Altenstadt“ (westliche Vorstadt Bayreuths, einst ein Dorf mit Furt über den Mistelbach, vermutlich ebenfalls durch einen Turmhügel geschützt) in Richtung Kronach führte und wohl im Jahre 1003 von Hezilo auf der Flucht vor Heinrich II. benutzt wurde. Die Paßlage wäre durch das nahe gelegene Dorf bzw. dessen ON Destuben unterstrichen<sup>9</sup>.

Rödendorf und Destuben wurden hinsichtlich der Entwicklung ihrer Siedlungs- und Flurform untersucht<sup>10</sup>. Es zeigte sich, daß besonders Rödendorf zu jenen Siedlungen gehört, die auf zwei bzw. sogar nur einen (niederadeligen) Urhof, in diesem Fall wohl eines Rodo, Ruodo,

6) Erste Mitteilung 1958 durch HANS LAUTERBACH †, Bayreuth. Vgl. auch: GEBESSLER, AUGUST: Stadt und Landkreis Bayreuth. München 1959, S. 136 (Bayer. Kunstdenkmale, VI).

7) Wohl zu deuten aus ahd. bizūni, bizūna, „eingefriedetes, mit einem Zaun umgebenes Grundstück“. Vgl. das Vorkommen „Bitze“ an Rhein und Mosel bei SCHWARZ, ERNST: Dt. Namenforschung. Es könnte sich um eine von rheinisch-moseländischen Siedlern mitgebrachte Bezeichnung handeln (wie „huntmal“ für den Hummelgau).

8) Es erscheint wesentlich, daß der ON Bindlach aus ahd. biunda, mhd. biunt, nhd. perunt, „eingehegtes Grundstück, Gehege“ und ahd. lōh „Gehölz, Waldstück, Hain“, zu deuten ist; also eine in der Sache mit bizūna verwandte Bezeichnung.

9) Vgl. künftig: MÜLLER, W.: Die Stuben an alten Paßlagen. — Im Landbuch von 1499, fol. 47: „an der Straß hinauff“ verläuft die Markung des Dorfs. In Destuben saßen „arme Leute“ mit Grundbesitz. Vgl. MÜLLER, W.: Die „armen Leute“ in ostfr. Urbarien. In: AO, Bd. 39, 1959.

10) Vgl. EMMERICH, WERNER: Siedlungsforschung in Oberfranken. In: AO, Bd. 40, 1960, S. 12 ff. Mit Planskizzen!

der vielleicht auch mit dem Turmhügel in Verbindung zu bringen ist, zurückzuführen sind. 1390 umfaßte nach wiederholten Teilungen der Ort acht, 1810 sieben Anwesen. Der ehemalige Herrenhof ist unter den Gehöften eindeutig zu erkennen. Die unregelmäßigen Blockfluren sind vielfach hofanschließend und liegen teilweise auf dem Liasband, das dorfumschließend besonders im S und WNW verläuft.

Der im NW benachbarte Ort Forkendorf weist in mancher Beziehung Ähnlichkeiten auf, nur liegt er auf der Höhe einer Rhätfelsengruppe, deren energisches Relief noch verdeutlicht wird, indem die von der Rhätsteilkante des Saaser Bergs über die „Ebene“ (mit einem gleichnamigen Einzelhof) herkommende Straße die Felsgruppe durchschneidet. Wiederum liegen die Ackerfluren auf der Lias-Hochfläche, die am SO-Rand des Dorfes mit einigen Äckern auf dunkel-rostbraunem Gryphäen-Sandstein beginnt. Die Wiesen sind hauptsächlich entlang den sanft geböschten Hängen des zum Mistelbach in NW-Richtung fließenden Forkendorfer Baches zu finden. Am Unterlauf, wo die Rhätfelsengruppe noch einmal zutage treten, treibt er die Forstmühle. Bis auf wenige Stücke an den Steilhängen ist der Wald verschwunden. Er besteht in diesen sandigen Lagen fast nur aus Kiefern, die auch bei dem ON Forkendorf namensgebend waren (ahd. foraha, mhd. vorhe, „Föhre“). Forkendorf und Rödendorf sind im übrigen Beispiele für die Aussage aus Namenformen: zwei ON mit dem Grundwort -dorf, das eine, sicher ältere, mit einem Personennamen (PN) als Bestimmungswort (Rodo, Ruodo) und einer entsprechenden Entwicklung aus einem einzigen Herrenhof mit Ansitz zur Verteidigung; das andere mit einer Sachbezeichnung (Forche) als Bestimmungswort, einer ON-Kategorie, die gewöhnlich auf jüngeren Ursprung hinweist.

Von der Verebnungsfläche des Lias am Ortsrand von Forkendorf geht der Blick nach W in Richtung Mistelbach, das als eines der typischsten Rhätdörfer hoch über dem Flußtal auf einer umfänglichen Felsgruppe liegt, mit der einst mauerumgürteten Wehrkirche und den Resten eines Schlosses auf dem höchsten Punkt. Für H. SCHERZERS Beschreibung ist dieses Dorf ein besonders treffendes Beispiel: „Die Rhätsteilstufe hebt die Ortschaften über den unfruchtbaren, mit Wald bedeckten Keupersand empor und bringt sie in unmittelbare Nähe des fruchtbaren Liaslandes. All diesen Rhätsiedlungen zu eigen ist die Fernsicht auf die wälderdunklen Niederungen des Keupers und die hell leuchtenden Ackerfluren des Tonhügelsaums in ihrem Rücken . . . Um sich nur ja nicht des guten Ackerbodens zu berauben, sitzen die Siedlungen auf dem durch den steilen Böschungswinkel und dem felsigen Untergrund unbebaubaren Rhätsandstein“<sup>11)</sup>

Die Situation Mistelbachs als Rhätdorf hat unmittelbare Folgen etwa für die kulturlandschaftliche Einordnung in den Hummel- oder Mistelgau. Es handelt sich keineswegs um einen sog. „Urgau“, d. h. ein durch schriftliche Quellen gesichertes Territorium von gleichem Rang wie etwa der Grabfeldgau und das Volkfeld, sondern um eine terri-

11) Vgl. Anm. 4.

toriale Untergliederung innerhalb des alten Radenzgaues. Zwar ist — ganz wie bei den echten Urgauen — ein Fluß namengebend: der Mistelbach, an dem das gleichnamige Dorf liegt. Aber es gibt außerdem das Dorf Mistelgau, das jedoch 4 km vom Fluß entfernt ist. Der geographische, d. h. vom Mistelbach abgeleitete Name für die ganze Raumeinheit kehrt demnach im Namen eines Dorfes wieder, von dem wir zugleich wissen, daß es, neben Gesees, zu den ältesten Orten des Mistel- oder Hummelgaues gehört, obwohl es erst später urkundlich genannt ist als Mistelbach (1125)<sup>12</sup>. Die wesentlichsten siedlungskundlichen Merkmale des Hummelgaus lassen sich in den Stichworten zusammenfassen: vorgeschichtliche, besonders Urnenfelder- und Hallstadt-Besiedlung; karolingische Reihengräber in Gesees und Mistelgau, sowie Siedlungsspuren bei Flur „Höhe“ (zwischen Mistelgau und Glashütten); hauptsächliche Lagen der Kernflur auf oberem Lias, meist in Kurzstreifen (Ausnahme: das „Langgewend“ bei Gesees mit Langstreifen). Würzburger Altzehnt in Mistelgau (was Bestand des Dorfes vor 1007 voraussetzt), ursprüngliches Patrozinium St. Martin in Mistelbach, vermutlich auf eine Feldkirche bezogen. Es könnte sich auch um die Burgkapelle der Herren von Mistelbach (1125) gehandelt haben. Im Landbuch von 1398 sind für Mistelbach 2 Höfe, 6 Sölden und 1 Mühle verzeichnet, außerdem heißt es dort: „ist ein Burgstall“. Ferner haben eine ganze Anzahl niederadlige Herren und andere außerhalb befindliche Besitzer mehrere Muntleute und kleinere Güter in der Mistelbacher Gemarkung, von denen die meisten zum Fronhof der Burg Frondienste leisten.

Dies alles beeinflusste das Flurbild. Mistelbach hat reine Blockflur, ohne streifige Kerngewanne. Die Gemarkung umfaßt nur Lagen auf mittlerem Lias, die von geringerer Bonität sind als jene dem oberen Lias angehörenden streifigen Kernfluren in den Gemarkungen von Mistelgau und Gesees. Insofern ist demnach Mistelbach ebenfalls eine typische Rhätsiedlung.

Talaus, in nordöstlicher Richtung, verbreitert sich die Flußbaue und es bietet sich vor allem auf dem rechten Ufer der Anblick des schon erwähnten unwaldeten Rhätfelsen-Gebiets, das den Namen „Buchstein“ hat, der jedoch in diesem Bereich dürrtigster Sandböden gewiß nicht ehemalige Buchen-Bestockung anzeigt. Auf dem anderen Ufer steigt der Feuerletten mächtig auf („Roter Hügel“) und bietet zwei großen Ziegeleien Gelegenheit zur Anlage von Lehmgruben.

Nahe einer sehr alten Straße („Hohe Straße“), die von Westen (Bamberg, Königsfeld) kommend in den Bayreuther Kessel hinabstieg und weiter in östlicher Richtung (Eger) führte, fand sich bei Meyernberg eine kleine Siedlungsstelle, deren Scherbenreste eine Datierung in karolingische Zeit zuließen. Es handelt sich anscheinend um einen einstigen Wachtposten an alter Straße. Nicht weit davon entfernt ist jene schon erwähnte Rhätfelsen-Gruppe „Teufelsbrücke“ und eine Rhätschlucht

12) MÜLLER, W.: Der Hummelgau. In: AO, Bd. 36, H. 1, 1952, S. 81—128. — Ders.: Die Entstehung der Flurformen im Hummelgau. Ein Beitr. z. Kulturgeographie Ostfrankens. Diss. Erlangen 1949 (Masch. Schr.).

„Teufelsgraben“ mit Fassung einer Quelle aus dem Horizont des Feuerletten anzutreffen.

Auf der Strecke am Ostrand des Hummelgaues ist die Rhätkante besonders stark zerlappt, so daß eine Anzahl weiterer Schluchten anzutreffen sind. Eine der imposantesten ist die im Park von Fantaisie mit dem Mühl-Tal beginnende und mit mehreren Abzweigungen tief in die Liasplatte eingengagte Rhätschlucht von Eckersdorf und Donndorf mit dem durch romantische Felsgruppen sich auszeichnenden Salamandertal. Im Park des Schlosses Fantaisie beginnt die Rhätlandschaft mit isolierten Felsblöcken und -gruppen. Die Häuser von Donndorf am östlichen Dorfeingang sind unmittelbar auf die wollsackartigen Felsen gesetzt. Enge treppenartige Steige führen vom Park und vom Mühlbach- bzw. Salamandertal an den steilen Schluchtwänden hinauf zu den Häusergruppen. Schluchtwald füllt sogar noch die Engstellen und Nischen. Die mauerumwehrte Kirche von Eckersdorf ist weitem sichtbar, weil sie sich auf dem höchsten Punkt über der Rhätschlucht erhebt. Die Schloßkapelle war einst dem hl. Kilian geweiht, was auf vorbambergische, d. h. Würzburger Zeit der Besiedlung hinweist (vor 1007). Dagegen beruht der einst angenommene Würzburger Altzehnt auf einer Verwechslung der ON<sup>13</sup>. Die heute noch sichtbaren Reste der Burg, hoch über dem Steilabsturz zur Salamandertal-Schlucht, stammen von einer jüngeren Burg, während von der ersten, mit den 1149 genannten Herren von Eckehartensdorf verbundenen, nichts mehr zu finden ist. Aber auch Donndorf hatte, außer dem heutigen Schloß Fantaisie, ehemals eine alte Schloßanlage der Lüchauer, ebenfalls über der Rhätschlucht aufragend, an deren Rand die äußerst verkehrsreiche Bundesstraße von Bamberg (B 22) entlang führt. Die Steinbrüche, besonders in Donndorf (nahe dem „Himmelreich“), lieferten die Bausteine für die großen Barockbauten von Bayreuth (Altes Schloß, Neues Schloß, Kanzlei, Opernhaus etc.). Die beiden Dörfer Eckersdorf und Donndorf haben ihre Ackerfluren so gut wie ausschließlich westlich und nördlich der Rhätschluchten im unteren und mittleren Lias. Es sind reine Blockfluren im Gemenge.

Über das schon genannte Meyernberg hinaus bis Oberobsang, einem zum Stadtkreis Bayreuth gehörenden Dorf, greift die buchtenreiche Rhätkante weit nach O aus. Vom Ur-Roten Main abgelagerte diluviale Schotter und Lehme überlagern dort teilweise die Feuerlettenzone. Bis dann im Bereich von Oberpreuschwitz, Dörnhof und Oberwaiz die Rhätkante wiederum steil hervortritt. Schon die Nordseite des „Roten Hügels“ sinkt in eine tiefe Schlucht ab; Rhätfelsen blieben reliktförmig stehen. Auf dieser Strecke sind die Siedlungen spärlicher als weiter südlich.

Das umfänglichste Dorf ist Oberpreuschwitz, von O nach N her gesehen hoch auf der Felsenkante gelegen, jedenfalls was den alten Siedlungskern betrifft, der wie bei den meisten bisher beschriebenen

13) GUTTENBERG, ERICH Frh. v.: Kirchenzehnten als Siedlungszeugnisse.... In: JbffL, 6/7, 1941, S. 40—129.

14) EMMERICH, WERNER: siehe Anm. 10, S. 21/22 (mit Planskizze!).



typischen Rhätsiedlungen ursprünglich wohl nur aus einem Burggutshof mit anschließender Blockflur auf der Liasplatte bestand<sup>14</sup>. Oberpreuschwitz hatte nach dem Landbuch von 1398 4 Höfe und 3 Lehen; dagegen befand sich zur selben Zeit der einzige sicher damals bewehrte Hof in Dörnhof in der niederadeligen Hand des Starkenkauf, der dazu „100 Acker“ hatte und „zwischen Niedern Preischwytz (Unterpreuschwitz in der nördlich anschließenden Feuerlettenzone gelegen) und dem Asange [Oberobsang, von „absengen“] in dem Krentzenbach 12 Acker item 3 Reutwiesen“. Später kam der Gutshof an die Giech, die ihn noch besaßen, als die jetzt noch sichtbaren Reste aus einem Brand 1912 übrigblieben.

Die beiden Niederadeligen Starkenkauf und Ebe hatten aber — wie aus den bei Unterpreuschwitz im Landbuch von 1398 aufgezeichneten Leistungen hervorgeht — auch in Oberpreuschwitz noch weitere „100 oder mehr Acker Reutfeldes“, wobei es heißt, daß diese „die armen Leute ettwen selber innen gehabt haben“. Damit gewinnen wir Einblick in die Rodungs-Unternehmungen des Landesherrn. In den „armen Leuten“ sind eine Art „Wehrbauern“ als Besetzung des befestigten Ansitzes zu sehen. Die Stelle ist zugleich ein beachtenswerter weiterer Beweis für die wahre einstige Rechtsstellung der „armen Leute“; denn wie können sie arm gewesen sein, wenn sie 100 und mehr Acker Feld hatten. Vermutlich sind Ende des 14. Jh. die beiden niederadeligen Dienstleute der Herrschaft die „Kommandanten“ der festen Ansitze in Oberpreuschwitz und Dörnhof gewesen, als die einstigen „Wehrbauern“ längst in die Zensualität gegangen waren und daher zu „armen Leuten“ wurden.

Von entscheidender Bedeutung für den Bereich nördlich der oben erwähnten „Hohen Straße“ ist die Lage dieser und der weiteren auf dem Streckenabschnitt folgenden Rhätsiedlungen im „Niedern Forst“, der einst die Abteilungen Jösleiner, Limmersdorfer und Langenstadter Forst umfaßte. Das dort anzutreffende Namengut verweist auf den einstigen Bestand einer frühen territorialen Einheit, die als „forestis“ bezeichnet werden kann: an der „Hohen Straße“ der Ort „Forst“; ein Revier in der Nähe: „Fürstenanger“, Jöslein, Gemeinde Muckenreuth wird im Landbuch von 1398 als die „Veste oder das Jagdhaus Gosler“ bezeichnet, auf dem ein Plassenberger als Amtmann saß<sup>15</sup>; ferner weiter nördlich bei Limmersdorf die Waldabteilung „Fürst“ und der Ort „Forstleithen“. Die zum Roten Main fließenden Gewässer: Dühl-Bach, Röttelbach (an dem Jöslein liegt) und der Reuthbach haben ihre Täler zumeist bis zum mittleren Keuper eingeschnitten. Am meisten fällt auf, daß zwischen den Rhätsiedlungen Oberwaiz/Neustädtlein am Forst und Limmersdorf/Thurnau das Rhätband sich stark verbreitert, so daß der Neustädtleiner und der Limmersdorfer Forst überwiegend auf Rhät stocken. Es handelt sich um ziemlich große Flächen von etwa 8—10 qkm

---

15) Vgl. Anm. 9.

16) GUTTENBERG, E. Frh. v.: Stadt u. Lkr. Kulmbach. München 1952 (Histor. ON-buch v. Bayern). S. 70/71.

Größe. Dafür wird jedoch der westlich anschließende Lias-Streifen um so schmaler.

Im schon erwähnten Oberwaiz stoßen wir erneut auf einen alten herrschaftlichen Ansitz. Der Ort liegt im Talschluß, der an dieser Stelle nicht so weitgehend in den Rhätsandstein eingegraben ist, so daß der größte Teil des Dorfes bereits auf der Liasplatte flach daliegt und unmittelbar Anteil an der dort weit nach Osten vorspringenden Liasfläche hat. Nördlich des Ortes ist eine zerklüftete Felsengruppe, das Teufelloch, zu finden. Den herrschaftlichen Ansitz hatte 1398 Ernfried von Seckendorf inne, der „sein Burggut gen der Herrschaft zu verdienen hat“. Ferner saß in Oberwaiz noch ein Muntmann der Herrschaft und außerdem gab es auch dort „Arme Leute“, von denen man wohl sagen kann, daß sie, ähnlich wie die ‚Muntmannen‘ letzte Reste einer einst freibäuerlichen Bevölkerungsschicht darstellen<sup>17</sup>. Auch die Zehntleistungen, darunter besonders der „Forsthaber“ stehen in diesen Siedlungen ganz im Zeichen der forestis.

Eine ursprünglich reine Herrschaftssiedlung ist vor allem das Pfarrdorf Neustädtlein am Forst (1224 de Nuenstat, Eigenritter der edelfreien Walpoten; 1398 Newnstat, die Veste)<sup>18</sup>. Auf den Uferhöhen eines Bachs in der Rhätschlucht liegt diese „neue Stätte“, in der es 1398 außer dem herrschaftlichen festen Ansitz einen Fronhof und 17 Sölden gab. Die Sölden waren alle gleich groß und ausschließlich von Handwerkern, meist Häfnern, besetzt. Für das Holz, das sie aus dem Forst zum Brennen bekamen, mußten sie an die Herrschaft „Häfen und Krausen“ abliefern, so wie andere Häfner in benachbarten Orten (z. B. Lahm) Schüsseln aus Ton dafür geben mußten (Schüssellehen). Den Lehm für die Häfnerie entnahmen die Handwerksleute dem Feuerletten. Alle hatten im übrigen für den Fronhof „gehende Fron“ zu leisten<sup>19</sup>.

Von allen bisher kurz in ihrer siedlungskundlichen Eigenart skizzierten, auf der Rhätkante liegenden Orte, zeigte Neustädtlein wohl am längsten und eindeutigsten den Charakter der Herrschaftssiedlung. Hier sei zunächst nur darauf verwiesen, daß der Einfluß der Herrschaft auf die Besiedlung der Rhätkante eine auffallende Erscheinung darstellt, die zugleich, wie sich wohl noch zeigen wird, von allgemein kultur-geographisch faßbarer Wirkung ist.

Die Quellstränge des Röttelbachs kommen aus dem Opalinuston-Sockel des Doggerrückens „Horlachen“. Die von Weismain kommende tektonische Störung läuft durch das Quellgebiet, ohne morphologisch hervorzutreten. An einem der Bäche, von einer Rhätzunge noch erreicht, liegt in einer Talmulde das Dorf Simmelbuch (1398 Symwelbuch, von mhd. sinewel, „rund, kugelig“, also „Siedlung an der kugeligen Buche“). Dort ist das westlich vorgelagerte Liasband äußerst schmal, so daß nur wenig Ackerfläche (im Blockgemenge) auf diesen Böden liegen kann.

17) MÜLLER, WILH.: Heißenstein. In: AO, Bd. 42, 1962, S. 39 ff.

18) GUTTENBERG, E. Frh. v.: Kulmbach... S. 118/119.

19) Landbuch A von 1398, in: AO, Bd. 29, H. 2, 1925, S. 125 f.

Das Landbuch von 1398 weist wiederum „arme Leute“ aus, die zur Auskunft über die Besitzverhältnisse im Ort herangezogen wurden. Es gab drei Höfe und ein Gütlein, heute nur noch die drei Höfe.

Eine ganz schmale Rhätzung greift bis in die Mulde hinein, an deren Hängen Pleofen mit seinen vier Höfen liegt, die es schon 1398 hatte, dazu kommt der Einzelhof Heisenstein<sup>20</sup>. Über den mächtigen bewaldeten Doggerücken der Horlachen, der westlich des Ortes aufsteigt, ging einst die Grenze der markgräflichen Ämter Kulmbach und Zwernitz, während zugleich die Grenze des im 13. Jh. durch Abspaltung gebildeten Gerichts Thurnau nahe bei Heisenstein verlief.

Nördlich davon breitet sich die weite Rhätfläche des Limmersdorfer Forstes aus, während westlich des Forsthauses Putzenstein (1297 curia Steinbuz, den Förtsch von Thurnau gehörig) das Liasband sich bis auf ca. 200 m verschmälert. Die befestigten Ansitze und einstigen Burgen lagen auf der Strecke zwischen Neustädtlein und Limmersdorf weit westlich der Rhätkante auf dem Jurarand im Malm. Die alten Bergnamen „Wache“ und „Burgstall“ zeigen diese Situation an. Auch das an den Kleetzhöfen, hoch am Jurarand über der Liasbucht von Berndorf-Limmersdorf-Felkendorf vorgefundene karolingische Reihengräberfeld hat vermutlich mit einer solchen Wach-Situation etwas zu tun.

Östlich Thurnau<sup>21</sup> umrahmt ein schmales Rhätband eine umfangliche Unterlias-Fläche. Am sö Ende des Rhätbands liegt Forstleithen; am sw Ende das Pfarrdorf Limmersdorf mit seiner Blockgemengeflur auf dem Liasband.

Der Aubach, ein weit westlich im Malm entspringender Nebenfluß des Friesenbaches, hat die Unterliasfläche bis tief in den Rhätsandstein zertalt, so daß der Markt Thurnau auf einer Rhätzung beiderseits des Aubachs liegt. Die Sandstein-Unterlage bewirkt steile Straßenlage und oft auf Felsen stehende, eng aneinander gedrückte Häuser. Die Thurnauer Keramik-Industrie entnimmt ihren Rohstoff den nahe gelegenen Hutschdorfer Tonen, die unter Tage in Stollen abgebaut werden. Thurnau war eine ursprüngliche Burgsiedlung der Förtsche von Thurnau (1239 Turnowe, „Turm-Aue“), die im ersten Drittel des 16. Jh. zum Markt erhoben wurde.

Der Friesenbach kommt aus dem Kasendorfer Talschluß, den hoch im Malm der mit einem vorgeschichtlichen Ringwall bewehrte Turmberg krönt. In fränkischer Zeit trug der Turmberg ein Kastell.

Erst etwa 2 km abwärts legte der Friesenbach das Rhät frei, auf dessen schmaler Zunge das Dorf Heusch liegt, ebenfalls eine ursprüngliche Burgsiedlung mit einem Fronhof (1333 Ortsadel von Heybesch) und Blockgemengeflur. Dieser Ortsname eröffnet uns einen weiteren Einblick in frühe Herrschaftsverhältnisse, da er auf eine Bevölkerungsgruppe hinweist, die in einem besonderen Rechtsverhältnis zur Herrschaft stand. Der ON ist zu ahd. hîwiski zu stellen, was „Hausgenossen-

20) Vgl. Anm. 17.

21) REUL, KONRAD: Geologie des Kartenblattes Thurnau. Erlangen 1953 (Erlanger Geolog. Abh., H. 6).

schaft“, auch: „Familienbesitz“ bedeutet. Diese hiwiskes gehören ursprünglich wohl zu den Freileuten, Königsfreien. Es handelt sich demnach um eine ähnliche Gruppe wie jene „Armen Leute“ und „Muntmannen“, die uns in auffallend vielen Rhätsiedlungen begegnet sind.

Nach NW zu verbreitert sich nunmehr wieder das Liasband zwischen Heubsch und Geutenreuth, während der Rhätstreifen östlich davon sich stark verschmälert, jedoch bei Peesten mit einer schmalen Zunge beiderseits des Prosser-Baches (ehemals Peestener Bach) nach W vorstößt. Peesten ist ebenfalls eine ursprüngliche Burgsiedlung in Hanglage, mit einem Ansitz ritterlicher Dienstleute (militares) der Förtsche von Thurnau (1294) <sup>22</sup>. Wiederum stoßen wir also auf eine solche von der Herrschaft abhängige Gruppe. Ursprünglich dürfte die heutige Blockgemengelflur der vorhandenen 5 Höfe aus einer Gutsblockflur hervorgegangen sein. Äußerst aufschlußreich ist hier auch der slawische ON aus der Altform pěščane, „sandiger Ort; Leute auf dem Sand“ <sup>23</sup>. Hier war demnach der Rhätsandstein unmittelbar namengebend.

Weiter westlich hat der Lopper Bach ein sich gabelndes schmales Tal bis zum Rhät eingetieft. An einer klassischen Rhätschlucht liegt das Pfarrdorf mit Schloß Buchau. Auch der benachbarte Ort Dörfles gehört dem Rhät an. Die Grenze zwischen den Landkreisen Kulmbach und Lichtenfels scheidet beide Dörfer. Dörfles ist der Fundort karolingischer Reihengräber. Südwestlich der Strecke Peesten/Buchau streicht hercynisch der aus hartem Schwammkalk des Malm bestehende Steilrand des Görauer Angers (545 m), der einen prächtigen Blick über das ganze Maintal bis zur Plassenburg bietet.

Nordwestlich der Buchauer Rhätschlucht liegt Geutenreuth inmitten einer Fläche von Unterlias, in die das Rhätband südlich vorspringt und es nördlich schmal umzieht bis es sich weiter westlich stark verbreitert und fast die ganze Fläche des Weismainer Forstes mit den Abteilungen Rothebühl und Hopfengarten ausmacht. Diese Rhätwaldfläche ist unbesiedelt. Im Westen begrenzt sie der in die Weismain mündende Kasachbach. Die begleitende schmale Rhätzunge reicht bis Woffendorf. Die Weismainer Störung streicht ohne besondere morphologische Merkmale durch das Tal. Zwischen dem Obermaintal und dem Kordigast schließt sich weiter nach NW eine weite Opalinuston- und Liaslandschaft an. Erst wo sich an ihrem Westrand der Langheimer Wald ausbreitet, tritt wiederum eine größere zusammenhängende Rhätfläche hervor.

Auf dem rechten Obermain-Ufer setzt sich das gleiche geologische Bild etwa zwischen Kulmbach — Burgkunstadt — Redwitz fort; nur ist auf dieser Strecke die Rhätkante am Rand der Liasinsel von Veitlahm — Gärtenroth — Kirchlein — Burkersdorf ein äußerst schmales Band, das bei weitem nicht die Bedeutung hat, wie die Rhätkante, deren Verlauf wir hier beschrieben haben.

22) Vgl. Anm. 18, S. 122.

23) Übereinstimmend mit GUTTENBERG bei: SCHWARZ, ERNST: Sprache und Siedlung in NO-Bayern. Kallmünz 1960, S. 285.

Fassen wir kurz zusammen: Wo sich an die Rhätsteilkante nach Westen zu die Liasplatte anschließt, findet sich eine Kette von Siedlungen fast auf dem gesamten Streifen, entlang dessen das nordöstliche Alvorland an die Hochalb grenzt. Viele Bäche haben sich in rück-schreitender Erosion und in nordöstlicher Richtung den Rand des Alvorlandes verlassend, bis zum Rhätsandstein und Feuerletten eingegraben, so daß manche dieser Siedlungen eng gedrängt auf Rhätfelsen, hoch über Schluchten liegen. Das Ackerland haben sie gewöhnlich im Lias. Die Hochlage im Fels wurde besonders in der Zeit des Hochmittelalters für militärische Schutzzwecke ausgenutzt, indem als frühe Siedlungszellen Turmhügel-Anlagen, feste Ansitze oder Burgen entstanden. Zu diesen gehörte gewöhnlich ein Wirtschaftshof. Nicht selten sind die Ackerfelder der später hinzugekommenen Höfe aus der Zerschlagung der Gutsflur dieses Hofes entstanden. Es gibt daher in der Gemarkung der typischen Rhätsiedlungen überwiegend Blockgemengefluren, oft hofanschließend, bei denen manchmal noch die Gutsflur der ursprünglichen Burgsiedlung „durchschimmert“. Die Mehrzahl dieser Siedlungen kann als Herrschaftssiedlung bezeichnet werden. Es handelt sich dabei — außer um den Landesherrn — im Hoch- und Spätmittelalter um Ministerialen, niederadlige Leute, um Muntmannen und milites, die als „Wehrbauern“ oft zugleich die Besatzung der festen Ansitze bildeten. Auf einem Teil der Strecke am Albrand sind westlich ältere Wachthügel und offenbar militärisch wichtige Sitze aus karolingischer Zeit (Reihen-gräber) vorgelagert. Die vorwiegend militärisch bedingten Siedlungen waren zum Schutz der älteren auf den Liasflächen liegenden Dörfer da, aber auch zur Sicherung von Altstraßen, die von der Alb herabkamen. Wo der militärische Dienst nicht mehr überwog, saßen die Siedler als Handwerksleute (in Neustädtlein als Häfner) auf ihren Herrschafts-Lehen und hatten Schüsseln, Töpfe und Krausen für die Herrschaft zu liefern, vor allem als Entgelt für die Holznutzung in den Brennöfen. Auch in der später zum Markt erhobenen ursprünglichen Burgsiedlung Thurnau mag dies ähnlich gewesen sein.

So sind die Rhätsiedlungen zumeist ursprünglich herrschaftliche Gründungen oder die als Lehen ausgetanen Ansitze von abhängigen Dienstleuten. Da sie sich von den behäbigeren Bauerndörfern der Liasplatte unterscheiden, verdienen sie besondere Beachtung und Darstellung.